Albert-Zweigverein Plauen 1869 – 1871

In Sachsen gründeten sich bereits ab 1864 erste freiwillige Sanitätsvereine im Zeichen des Roten Kreuzes. Ein solcher ist in Plauen für die Zeit des Deutsch-Dänischen Krieges (1863/64) noch nicht nachweisbar. Allerdings unterzeichnete der Plauener Amtshauptmann, Geheimer Regierungsrat Dr. Braun, der Mitglied des provisorischen Komitees der Invalidenstiftung für das Königreich Sachsen war, mit „Gutheißung des Königl. Kriegsministeriums“ am 30.03.1864 einen „Aufruf an das sächsische Volk“. In der Tagespresse wurde um entsprechendes Stiftungskapital geworben (1).



Von Dittmar Heidel

Nach Kriegsende bahnte Generalstabsarzt Dr. Günther, der Sachsen auf den Genfer Konferenzen vertrat, im Herbst 1864 die Gründung des „Internationalen Hilfsvereins für Sachsen“ an (2).

Am 07.06.1866 folgte daraus, am Vorabend der nächsten Kampfhandlungen, die Gründung des „Internationalen Hilfsvereins für die verwundeten und erkrankten Soldaten in Kriegszeiten für das Königreich Sachsen“. Dieser war bis zur Gründung des besonderen Frauenvereins, des „Albertvereins“, durch Kronprinzessin Carola im Jahre 1867 für Frauen und Männer offen, danach ein reiner Männerverein.

Im Deutschen Krieg 1866, in dem sich Sachsen als Verbündeter des Habsburger Kaisers wieder einmal auf der Seite der Verlierer fand, baten sowohl Stadtrat als auch Amtshauptmannschaft im „Voigtländischen Anzeiger und Tagblatt“ um Spenden der Bevölkerung, die sie entgegenzunehmen und einer entsprechenden Verwendung zuzuführen bereit waren. Bürgermeister Kunze rief zur lokalen Hilfe für Familien einberufener Kriegsreservisten auf, um diese nicht völlig aus der städtischen Armenkasse unterstützen zu müssen (3). Amtshauptmann Dr. Braun begründete hingegen seinen Aufruf damit, von Dresden aufgefordert worden zu sein, auch im Vogtland die Zwecke eines in der Residenzstadt gegründeten Vereins zu fördern, der sich der Pflege verwundeter und erkrankter Soldaten angenommen habe (4).

Es handelte sich hierbei um den erst Tage zuvor gegründeten oben genannten Hilfsverein. Eine diesem Aufruf angefügte Liste benötigter Verbandstücke enthielt unter anderem den heute kurios anmutenden Hinweis, das beste Material für Verbandgegenstände sei alte, durch langen Gebrauch und vieles Waschen weich gewordene Leinwand. Dieses Gewebe war somit weicher und anschmiegsamer als damaliger neuer Stoff. So erklären sich auch die in hoher Zahl gespendeten Laken und Tücher.

Die in der Folge regelmäßig in der Presse veröffentlichten „Quittungen“ – Listen der Spender und ihrer Gaben – zeigen, dass der Aufruf des Amtshauptmanns sowohl bei Geld- als auch bei Sachspenden eine wesentlich stärkere Resonanz hervorrief als der des Bürgermeisters. In einer Bekanntmachung vom 18.07.1866 veröffentlichte er:

„Von den zahlreichen, hier eingegangenen und eingehenden Gaben für die verwundeten und kranken Soldaten ist, um den verschiedenen, hierunter laut gewordenen Wünschen möglichst zu genügen, ein Theil an das zu diesem Zweck wirkende Centralkomitee nach Dresden, ein anderer Theil aber an das in Oesterreich dermalen befindliche nächste Sächsische Feldhospital von hieraus abgegeben worden, und wird man, wenn man auch bis auf Weiteres einen verhältnismäßigen Theil dieser Gaben für mögliche und näher tretende Fälle hier in Vorrath behalten wird, in ähnlicher Weise auch ferner damit verfahren, worüber später Mittheilung erfolgen wird. …“ (5)

Der erst Anfang Juni 1866 in Dresden im Geiste der Genfer Konferenz gegründete oben genannte Hilfsverein hatte somit durch die Amtshauptmannschaft Plauen spürbare Unterstützung aus der vogtländischen Provinz erfahren, auch wenn man in diesem Zusammenhang in der Presse den Begriff Rotes Kreuz noch nicht verwendete.

Der übermittelte Dank des Kommandos des betreffenden Feldhospitals las sich in der Folge so:



Oeffentlicher Dank.

Nachdem, wie wir zu Gott hoffen, die schweren Schläge der Kriegsgeißel vorüber, die tiefen Wunden aber, die dieselben vielen Familien unseres engeren Vaterlandes gebracht und leider noch bringen werden, noch lange nicht vernarbt sind, fühlen sich schon jetzt die Unterzeichneten hoch verpflichtet, den edlen Bewohnern von **Plauen** und Concurrenz gegenüber den wärmsten, tiefgefühltesten Dank auszusprechen für all' die reichlichen Spenden an Geld, Erfrischungen und Verbandmitteln, womit speciell das Königl. Sächs. 4. Feldhospital von den edlen Gebern bedacht und den verwundeten und durch die Kriegsstrapazen erkrankten Kriegern eine unschätzbare Wohlthat erzeugt worden ist.

War auch genanntes Hospital durch die Fürsorge des Königl. Kriegsministeriums in jeder Beziehung mit dem Nöthigen reichlich ausgestattet, so haben doch die aus dem Drange des Herzens hervorgegangenen Liebesgaben, die Opferwilligkeit und große Menschenliebe, kommend aus dem fernen so theuren Vaterlande, auf unsere, auf Heilung und Genesung hoffenden Krieger den segenreichsten Einfluß ausgeübt und die dankbarsten Gefühle für die edlen Geber, für unser herrliches Sachsen, in ihren Herzen erweckt und bleibend hinterlassen.

Gott segne Sachsen!

Guntramsdorf bei Wien, am 31. Juli 1866.

Das Commando des Königl. Sächs. 4. Feldhospitals.

Louis Lenk, Brig.-Stabsarzt und Dirigent. **Louis von Metzradt**, Hauptmann und Commandant.

„Oefffenlicher Dank.
Nachdem , wie wir zu Gott hoffen, die schweren Schläge der Kriegsgeißel vorüber, die tiefen Wunden aber, die dieselben bei vielen Familien unseres engeren Vaterlandes gebracht und leider noch bringen werden, noch lange nicht vernarbt sind, fühlen sich schon jetzt die Unterzeichneten hoch verpflichtet, den edlen Bewohnern von Plauen und Concurrenz gegenüber den wärmsten, tiefgefühltesten Dank auszusprechen für all die reichlichen Spenden an Geld, Erfrischungen und Verbandmitteln, womit speciell das Königl. Sächs. 4. Feldhospital von den edlen Gebern bedacht und den verwundeten und durch die Kriegsstrapazen erkrankten Kriegern eine unschätzbare Wohlthat erzeugt worden ist.

War auch genanntes Hospital durch die Fürsorge des Königl. Kriegsministeriums in jeder Beziehung mit dem Nöthigsten reichlich ausgestattet, so haben doch die aus dem Drange des Herzens hervorgegangenen Liebesgaben, die Opferwilligkeit und große Menschenliebe, kommend aus dem fernen so theuren Vaterlande, auf unsere, auf Heilung und Genesung hoffenden Krieger den segenreichsten Einfluß ausgeübt und die dankbarsten Gefühle für die edlen Geber, für unser herrliches Sachsen, in ihren Herzen erweckt undbleibend hinterlassen.
Gott segne Sachsen !

Guntramsdorf bei Wien, am 31. Juli 1866.

Das Commando des Königl. Sächs. 4. Feldhospitals.

Louis Lenk, Brig.-Stabsarzt und Dirigent Louis von Metzradt, Hauptmann und Commandant.“ (6)

Die ersten eigenen Rotkreuz-Aktivitäten in Plauen gehen auf das Jahr 1868 zurück. Am 02.02.1868 fragte Frau Oberst von Montbé, ein Mitglied des Dresdner Direktoriums, in Plauen bei Frau Gerichtsamtmann Damm an, ob es möglich wäre, in Plauen und Umgebung Mitglieder für den Albert-Verein zu werben (7).

24 Damen der führenden Plauener Gesellschaft schrieben sich daraufhin in die Mitgliederliste ein, und am 17.06.1868 erfolgte der Beschluss, einen Albert-Verein Plauen zu gründen (8).

Am 19.06.1868 erschien im „Vogtländischen Anzeiger und Tagblatt“ eine Werbeanzeige, worauf sich die Mitgliederzahl bis Anfang 1869 auf 37 erhöhte. Daraufhin wurde am 03.02.1869 mit Einverständnis des Dresdner Direktoriums im „Hotel zum Blauen Engel“ von diesen Mitgliedern, durchweg aus gutsituierten Familien, die Gründung eines Zweigvereins für Plauen und Umgebung beschlossen. Somit war nur zehn Jahre nach Dunants Schlüsselerlebnis mit den Verwundeten der Schlacht von Solferino sein Aufruf zu künftiger aktiver Hilfe in Plauen aufgegriffen worden.

In den nächsten Jahrzehnten werden die beiden Gründungstage in den Quellen oft parallel genannt. Nach heutigem Verständnis dürfte es sich am 17.06.1868 wohl um eine konstituierende Sitzung und am 03.02.1869 um die offizielle Feier nach Eintragung im Vereinsregister gehandelt haben.

Der Albert-Zweigverein Plauen war ein sehr renommierter Verein, in dem man, wenn man Rang und Namen hatte, wohl Mitglied war. Auch wenn dem Verein Männer als Mitglieder und Förderer beitreten konnten – das Amt des Schriftführers und des Schatzmeisters wurde meist von Männern versehen –, war er, dem Frauenideal der Zeit entsprechend, auf weibliche Wohltätigkeit ausgerichtet.

Seinen mittlerweile 69 einflussreichen und vermögenden Mitgliedern ist es wohl in erster Linie zu verdanken, dass der Plauener Zweigverein bereits im Krieg 1870/71 ca. 2.000 Taler, Hunderte Laken, Handtücher und Hemden für die Verwundeten sammeln konnte. Auch eine von Bürgermeister Kunze errichtete „Erfrischungs-Station“ auf dem Bahnhof wurde personell und materiell abgesichert. Hier wurden 66 größere und fast täglich kleinere Transporte mit ca. 18.500 Kranken und Verwundeten versorgt und verpflegt. Auch war stets genügend Vorrat an Wäsche, Betten und Verbandszeug vorhanden.

Für ihr ehrenamtliches Engagement wurden damals auch 14 Damen des noch jungen Vereins auf königlichen Erlass mit einer Erinnerungsmedaille aus einer Zinnlegierung ausgezeichnet.



Vs.: „ZUR ERINNERUNG AN DIE TRUPPENVERPFLEGUNG BAHNHOF PLAUEN / 1870-1871“, zwischen zwei sich kreuzenden Lorbeerzweigen das Eiserne Kreuz von 1870.



Rs.: Bekrönte Germania mit Fahne und Siegeskranz steht frontal auf Waffen, im Vordergrund vier Kanonenkugeln. (9)

Neben den Berichten aus Plauen sind für die gesamtsächsische Betrachtung des Themas folgende Punkte interessant:

Einem Bericht des Centralcomités der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger ist zu entnehmen, dass im Bereich des Königreichs Sachsen weitere Verbandstationen in Dresden, Leipzig, Zwickau, Bautzen, Chemnitz, Löbau und Zittau eingerichtet waren:

„In Leipzig wurde der Dienst von der sogenannten Bahnhofs_Section des internationalen Hülfs-Vereins übernommen; es wurden auf dem Bayerischen, Dresdener, Thüringer und Magdeburger Bahnhof Verbandzimmer und Depots eingerichtet. Ausserdem war an fast allen Bahnhöfen für gehörige Schlafräume Sorge getragen, zuerst in provisorisch eingerichteten Bahnhofsräumen, später zum Theil in einer vor dem Thüringer Bahnhof errichteten Baracke zu 85 Betten, die vortrefflich eingerichtet, mit Speisesaal und Waschvorrichtungen versehen war. In dieser Baracke fanden 4.900 Mann während der Monate März bis August Unterkunft. Auf den 5 Bahnhöfen im Ganzen an Kranken und Verwundeten 175 Offiziere und 40.740 Mann; an vollen Krankenzügen hatte der Verein 113 zu verpflegen, von welchen 45 Züge am Tage, 68 Züge in der Nacht einfuhren, durchschnittlich 1½ Stunde auf den Bahnhöfen verweilend. Die gewöhnliche Beköstigung der Soldaten erfolgte von Seiten des Staates und nur bei besonderen Veranlassungen ging der Verein über die Verabreichung von Labemitteln hinaus.

Erwähnt mag hier noch werden, dass Seitens eines besonderen Comités für durchziehende Truppen eine in ihrer Art grossartige Wirksamkeit ausgeübt wurde, über die ein besonderer Bericht des Comités Rechenschaft gibt. Auf dem von Leipzig über Dresden nach Schlesien sich hinziehenden Schienenstrang ist die Verband-Station in Dresden besonders zu erwähnen. Die auf dem Leipziger Bahnhof zu Dresden wurde vorzugsweise durch die Hülfskräfte des Albert-Vereins in's Leben gerufen und waren für dieselbe die Königlichen Privaträume des Bahnhofs zur Verfügung gestellt. Es passierten die Verband-Station 15.200 Kranke und Verwundete, von denen 2.800 ärztlich behandelt wurden.“ (10)

Im gleichen Bericht ist die freiwillige Hilfstätigkeit in den sächsischen Lazaretten beschrieben:

„Die freiwillige Hülfsthätigkeit im Königreich Sachsen hatte ihren Mittelpunkt in dem „internationalen Hülfsverein für das Königreich Sachsen,“ indem dem der Albertverein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger zusammen getreten war.

Die Hauptthätigkeit der verbundenen Vereine auf dem Gebiet der Lazarethpflege bestand im Allgemeinen in der besseren Ausrüstung und Verpflegung in den grossen Reserve-Lazaethen, sodann fiel dem Albertverein als besondere grosse Aufgabe die Oberaufsicht und Leitung der gesamten weiblichen Krankenpflege in sämtlichen Reserve-Lazarethen Sachsens zu.

Von dem Tage seiner Begründung an hatte sich der Albertverein die Ausbildung von Krankenpflegerinnen zu seiner Hauptaufgabe gestellt. Bei Ausbruch des Krieges verfügte der selbe über eine beträchtliche Zahl mehr oder weniger tüchtiger, geschulter Pflegekräfte, die indessen für die grossen Anforderungen der heimischen Lazarethe um so weniger genügten, als ein Theil derselben für den Kriegsschauplatz bestimmt war. Die rasche Ausbildung neuer Pflegerinnen bot einem im Anfang jedenfalls nur unvollkommenen Ersatz: dagegen gelang es, durch Verbindung mit dem sächsischen Diakonissenhause und den geistlichen Genossenschaften 67 barmherzige Schwestern und 30 Diakonissen für die Krankenpflege zu gewinnen, so dass mit Hinzurechnung der Albertinerinnen 160 Krankenpflegerinnen zur Verfügung standen.

Die Pflegerinnen waren mit Ausnahme des Lazarethes zu Bautzen in allen sächsischen Lazarethen thätig.

In Dresden bestanden drei Reserve-Lazarethe: Reiterkaserne mit 1600 Betten, der Pontonschuppen mit 800 Betten, ferner das Lazareth in der Pionierkaserne. Für die Damen, welche den Lazaethen ihre Dienste widmeten, war ein weites Feld der Thätigkeit gegeben; nicht nur lag ihnen die Verwaltung eines speciell für das Lazareth bestimmten Depots ob, gebildet aus Vorräthen an Wäsche, Verbandmaterial, Stärkungs- und Erfrischungsmitteln aller Art; sie waren auch mit der Aufsicht über die weibliche Krankenpflege, mit der Vertheilung der Liebesgaben, Führung der Correspondenz und der unzähligen Dienstleistungen, deren der Kranke und Verwundete bedarf, in vollem Maße in Anspruch genommen. Die Aufsicht über die Küche war den Damen nicht übergeben.“



Die selbe Thätigkeit wurde von den Damen des Albertvereins in den Lazarethen in Uebigau, Chemnitz, Meissen, Wurzen, Leipzig und Zittau ausgeübt.

In Leipzig erstreckte sich die Thätigkeit des internationalen Hülfsverins auf das Reserve-Lazareth I. (Baracken auf dem Exercier-Platz), Reserve-Lazareth II. (im Schlosse Pleissenburg), Reserve-Lazareth III. (Turnhalle) und das Reserve-Lazareth in Wurzen.

Von dem Umfange der Lazareth-Thätigkeit gibt der Krankenstand in den drei Reserve-Lazarethen Aufschluss: In denselben wurden 8070 Mann mit 207.700 Verpflegungstagen behandelt. Der Dienst der Damen war in den Lazarethen völlig geordnet und erstreckte sich auf die Beaufsichtigung der Depots, Vertheilung der ausseretatsmässigen Speisen und Erfrischungen, Verabreichung von Verbandstücken und Wäsche sowie die Aufsicht über das weibliche Personal.

Bei Besprechung der Verpflegung in den Reserve-Lazarethen muss noch des sogenannten Vespervereins gedacht werden, einer Vereinigung von 280 Damen, die den 3 Reserve-Lazarethen 64,000 belegte Brödchen lieferten.“

Neben diesen freiwilligen Aktivitäten in Lazaretten und entlang der Eisenbahnstrecken gibt ein weiterer zeitgenössischer Bericht über die Lazarettzüge im Krieg 1870/71 (11) einen Einblick in die Arbeit der damals noch neuartigen und sich rasch entwickelnden Transportmittel in diesem Krieg. Der Krieg von 1870/71 ist heute in weiten Kreisen oft nur noch mit seinem Ergebnis, der Reichsgründung unter preußischer Führung, in Erinnerung. Dass er aber auch wesentlich verlustreicher war als anfangs erwartet und die Zahlen der Verwundetentransporte mit Lazarettzügen bis März 1871 ständig anstiegen, tritt heute oft in den Hintergrund.

Da sowohl bei der Ausrüstung als auch durch die Beistellung von Albertinerinnen Verbindungen zum Roten Kreuz bestanden, folgen abschließend noch einige Bemerkungen zum Sächsischen Lazarettzug aus dem oben genannten Bericht:

Mit der Mitte des 19. Jahrhunderts weltweit beginnenden stürmischen Entwicklung des Eisenbahnwesens stieß dieses Transportmittel auch auf das Interesse des Militärs. Erste Verwundetentransporte mit speziellen Hospitalwagen wurden im amerikanischen Bürgerkrieg (1861–1865) erfolgreich durchgeführt.

Die Züge des sich entwickelnden Eisenbahnwesens spielten in den europäischen Kriegen von 1859, 1864 und 1866 bei der Verwundetenversorgung aus verschiedenen Gründen noch keine wesentliche Rolle. Aus den Erfahrungen von 1866 erwuchsen allerdings entsprechende Instruktionen für die Zukunft. Erstmals 1870/71 kamen Lazarettzüge in größerer Zahl gezielt zum Einsatz.

„Der Sächsische Sanitätszug wurde auf Veranlassung der Sächsischen Militärbehörden von der Staatseisenbahn-Verwaltung eingerichtet. Die Ausstattung desselben mit Lagerstellen, Bettstücken, Wäsche, Lebens-, Azrnei- und Verbandmitteln sowie Geräthschaften erfolgte Theils aus Staatsmitteln, theils aus Mitteln der freiwilligen Krankenpflege. Wie hoch der Kostenaufwand für diesen Zug sich beläuft kann nicht angegeben werden:“ Seine Tätigkeit begann im Dezember 1870.

„Der Sächsische Sanitätszug bestand ursprünglich aus 20 Güterwagen für je 8 Kranke, 1 Küchenwagen, 1 Magazinwagen, 1 Gepäckwagen. 1 Kohlenwagen, später kamen noch 3 Personenwagen 4. Klasse mit Stirneingang, von denen jeder für 10 Tragen Raum bot, hinzu, wogegen ein Güterwagen in Abgang kam. Hiernach betrug die Belegungsfähigkeit dieses Zuges anfänglich 160 Tragen in 24 Wagen, später 182 Tragen in 26 Wagen, in welcher Zahl aber immer ein Theil des begleitenden Sanitätspersonals einbegriffen war, da für dasselbe besondere Unterkunftsräume nicht bestanden.“

Als Lagerstellen „dienten Tragen von etwas grösserer Breite als die Preussischen Feldtragen. Sie hingen zum Theil mit den Stangenenden in starken, mittels Lederriemen an der Decke befestigten Gummiringen, zum Theil ruhten sie auf Querbäumen, welche in ebensolchen Gummiringen schwebten, in der Weise, dass sie mit den Füssen festhingen, eine Vorrichtung, welche das Herausnehmen der belasteten Trage aus dem Schwebegestell erschwerte. In den Güterwagen hingen die acht Tragen in zwei Etagen an den Langseiten zu beiden Seiten der Schiebethüren wegen der Kürze und geringen Höhe der Wagen räumlich sehr beschränkt. Zur Befestigung der Kranken auf den Tragen dienten die breiten, mit Backen versehenen, an den beiden Langhölzern der Trage befestigten Lederriemen, welche über dem Unterleib der auf der Trage Liegenden festgeschnallt werden konnten.

Die Ausstattung jeder Trage bestand in einer Matraze, einem Keilkissen, einem Leinentuch und zwei wollenen Decken. Ausserdem enthielt jeder Krankenwagen einen Nachtstuhl, ein Uringlas, ein Steckbecken, einen Stuhl und eine Handlaterne.

Die Heizung wurde nach Eintritt des Winters durch einen cylindrischen Ofen aus Gusseisen bewirkt, der seine Aufstellung an der Stirnseite des Wagens fand. Die Heizung sowohl wie die auf die vorhandenen Oeffnungen (Gitterfenster und Thüren) angewiesene Ventilation und die Beleuchtung des Wagens durch Rüböllaternen genügten den Anforderungen nur unvollständig.“

„Endlich waren der Sächsische und der Frankfurter Sanitätszug ursprünglich zwar nur zur Aufnahme liegend zu transportierender bestimmt, beiden Zügen wurden aber auf dem Kriegsschauplatz mehrfach weitere Wagen zur Mitnahme von sitzend zu befördernden Rekonvalszenten, Leichtverwundeten und Leichtkranken angehängt.“

„Das ärztliche und Pflegepersonal des Sächsischen Sanitätszuges wechselte mit jeder Fahrt. An der Spitze stand ein Civilarzt, welchem für die Krankenbehandlung auf einzelnen Fahrten einige Aerzte beigegeben waren. Nur bei der ersten Rückfahrt und der zweiten Hinfahrt wurde der Zug von einem Militärarzt geführt. In den Händen dieses Arztes ruhte neben der ärztlichen Behandlung die ganze Leitung, der Verkehr mit den Behörden und die Versorgung des Zuges mit Lebensmitteln, Bett- und Kleidungsstücken, Verband- und Arzneimitteln, welche theils im Inlande, theils erst auf dem Kriegsschauplatze aus staatlichen und Vereinsdepots erfolgte. Das Pflegepersonal wurde bei der ersten Fahrt im Felde den Sanitätsdetachements und Feldlazarethen entnommen, bei den späteren Fahrten in der Heimath gestellt und im Felde ergänzt. Dasselbe bestand aus Lazarethgehilfen, militärischen Krankenwärtern, Felddiakonen und Albertinerinnen. Der Küche stand eine Köchin vor.“

„Der Sächsische Sanitätszug führte zwar in einem besonderen Wagen einen Herd und eine kleine Küchenausrüstung mit sich, diese genügte aber höchstens für die Bedürfnisse des Wachpersonals, so dass die Kranken auf die mitgenommenen kalten Nahrungsmittel oder auf die Verpflegung durch die Etappen-Behörden angewiesen blieben. Da diese Verpflegungsweise nicht immer eine zweckmässige sein konnte, so wurden späterhin (Februar 1871) dem Zuge zwei Küchenwagen eingefügt.“

„Da der Sächsische Sanitätszug bei seiner ersten Fahrt den einzigen Arzt, welcher den Zug begleiten sollte, sowie das erforderliche Pflegepersonal erst aus den Feldlazarethen und Sanitätsdetachments auf dem Kriegsschauplatze erhalten sollte, so hatte man von Hause aus besondere Vorsorge für die Unterkunft des Personals nicht getroffen. So kam es, dass bei der Rückfahrt ein nicht ganz gefüllter Krankenwagen das nöthige Obdach gewähren musste. Bei den späteren Fahrten wurde ein Krankenwagen für diesen Zweck reserviert.“

„Auch auf dem Sächsischen Sanitätszuge herrschte insofern ein gemischtes System, als es im Zug selbst kalte Speisen gab. Die Zubereitung der warmen, zum Theil unter Nutzung der mitgeführten Fleischpräserven, erfolgte auf den Etappenstationen. Wie wenig diese Verpflegungsweise genügte, geht daraus hervor, dass bei der zweiten Fahrt des Sächsischen Sanitätszuges in Sedan und Reims nur etwa die Hälfte der Zuginsassen beköstigt werden konnte, während die andere Hälfte Thee und Kaffee fürlieb nehmen musste. In Sedan vermochte die Etappe nichts zu liefern. In Montmédy und Diedenhofen mussten Leute zum Brotankauf in die Stadt geschickt werden, da die Kranken wiederholt über Hunger klagten, erst von Metz aus konnte die Verpflegung auf der Fahrt ihre Regelung finden. Für die 3. und 4. Fahrt nahm der Sanitätszug die gesamte Beköstigung selbst in die Hand.“



Frau Simon in ihrer Thätigkeit unter den Verwundeten.

„Der einzige während der ganzen Kriegszeit überhaupt zu beklagende erhebliche Unfall betraf den Sächsischen Sanitätszug auf seiner vierten Fahrt. Der genannte Zug brach am 9. März von Le Mans auf, woselbst er ausser einer grösseren Zahl Verwundeter und anderweitig Kranker auch 231 Pockenkranke aufgenommen hatte, passirte 6 Uhr Abends Versailles und fuhr auf der Pariser Gürtelbahn weiter. Hier holte ihn kurz vor Puteaux ein Französischer Militärzug ein und zertrümmerte durch Auffahren die hinteren Wagen, darunter einen Packwagen (den letzten des Zuges), welcher die Leiche eines Preussischen Offiziers enthielt, zwei Packwagen in welchen die pockenkranken sich befanden, einen Französischen Packwagen und den Sächsischen Sächsischen Kohlen-, Proviant- und Gepäckwagen. Neun Kranke kamen auf diese Weise ums Leben, 32 Personen trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon. Der vordere Theil des Sanitätszuges war losgerissen und unbeschädigt weiter geschoben worden, wobei die bemerkenswerthe Thatsache zur Beobachtung kam, dass die unbelegten Tragen aus ihren Ringen geschleudert wurden, während die mit Kranken etc. belegten ruhig hängen blieben und die darauf Gelagerten keinerlei Beschädigung erlitten.“

An dieser Stelle möchte ich dem o. g. Bericht einige Ergänzungen anhand der Tagebucheintragungen Marie Simons (12) zu diesem Unfall und zur Arbeit des Begleitpersonals anfügen:

„Nachmittags (10.03.1871 D.H.) traf der Zug bei uns in Lagny ein, 12 Todte und 24 Schwerverletzte mußten ausgeladen werden. Die meisten Kranken auf dem Zuge lagen an den schwarzen Pocken. Alle Vorräthe waren vernichtet, mehere Wagen, darunter der eine der beiden Küchenwagen zertrümmert. Es war zweifelhaft, ob der Zug in solch einem Zustand weiter gehen könne.“

Nach Überprüfungen und Reparaturen entschieden sich die technisch Verantwortlichen für die Weiterfahrt des Zuges.

„Mir wurde freigestellt, ob ich noch hier bleiben und mit einer anderen Gelegenheit nach Hause fahren oder mich dem Zuge mit meinen Pflegerinnen anschließen und somit tunlich für die Verpflegung desselben sorgen wolle. Ich sah, daß ohne ein ungewöhnlich zahlreiches Pflegepersonal der Zug gar nicht die Rückreise hätte antreten können, daß also dieselbe wesentlich von meinem Entschlusse abhing, da ich über eine große Anzahl Albertinerinnen verfügte. Ich erklärte mich daher bereit, die Verpflegung auf dem Zuge zu übernehmen, nachdem ich unsern Delegirten, den Grafen Einsiedel, gebeten, mir die noch hier gebliebenen neun sächsischen Felddiakonen zur Unterstützung mitzugeben. … Die größten Schwierigkeiten bereitete aber die Proviantirung des Zuges, da derselbe am anderen Morgen 4¼ Uhr abgehen sollte; an ein Ausruhen in der Nacht war nicht zu denken. Es mußte schnell Brot gebacken werden, was mir der gute Schmidt früh um 3 Uhr an die Wagen bringen ließ. Im Laufe des Nachmittags waren wieder 500 Kranke angekommen und auch die hatten wir noch zu verpflegen.“

Marie Simon, eine Frau, die keine Woche vorher noch als Tischnachbarin neben dem nach Berlin zurückreisenden Reichskanzler Fürst Bismarck und 14 seiner Begleiter (für mehr stand kein größerer Raum zur Verfügung) bei einem von ihr improvisierten Abendessen für eine gelöste Stimmung sorgte, die dem ebenfalls heimreisenden Großherzog von Mecklenburg ad hoc ein Frühstück organisierte und dem Erbprinzen von Württemberg erfolgreich bei der Suche nach einem Nachtquartier behilflich war, stand vor einer schwierigen Situation. Fachlich nachvollziehbar entschied sie zugunsten der von einer eben überstandenen Zugkatastrophe traumatisierten und schwer anderweitig unterzubringenden Blatternkranken. Dafür ließ sie eine gleiche Anzahl anderer Kranker, denen die Heimfahrt mit dem Zug ebenfalls versprochen war, zurück, da deren Chancen auf eine zeitnahe Nachführung deutlich günstiger standen. Ich vermute, dass dieser von ihr priorisierte Infektionstransport nicht bei jedem in ihrem Team uneingeschränkte Begeisterung hervorgerufen haben dürfte.

„Die Fahrt ging leidlich von statten. Wir hatten 13 Sanitätssoldaten, 9 Diakone und 18 Albertinerinnen, außerdem noch die dem Zug beigegebenen Krankenpfleger, und mit so viel Kräften war die Pflege und Verpflegung schon zu übersehen.“

„Auf der Weiterfahrt bekamen wir noch eine Menge leerer Wagen, aber auch gegen 200 Kranke, die wir auf den nächsten Stationen abgaben.“

„Unsere Kranken waren meist nach Thüringen bestimmt, und es wurde uns die Route Mannheim-Frankfurt-Kassel-Halle-Leipzig zugewiesen.“

„Die Arbeit für das Pflegepersonal war während der ganzen Tour, obgleich es so zahlreich war, keine geringe. Besondere Schwierigkeiten verursachte der Umstand, daß man während des Fahrens nicht von einem Wagen in den anderen konnte; jeder Moment des Aufenthalt es mußte genutzt werden, um die Kranken zu verpflegen. Regelmäßige Mahlzeiten waren ganz unmöglich, zumal da nur eine Küche im Gange war und auch die nur sehr mangelhafte Dienste leistete, denn es floß während des Fahrens der Inhalt aus den Töpfen. Um nichts zu versäumen und zu thun, was irgend zu ermöglichen war, brachte ich 5 Tage und 4 Nächte der Fahrt mit nur wenigen Unterbrechung in der Küche zu.“

„Die vielen Tunnels, die wir passirten, gaben uns mancherlei zu leiden, da der Rauch zurückschlug und nicht aus der Esse herauskonnte. In den Tunnels der Vogesen, wo der Zug nur Schritt fahren konnte, wären wir bald erstickt.“

Der Zug erreichte am 15. März nachmittags Leipzig und am Abend Dresden. Damit endete der über siebenmonatige ununterbrochene Kriegseinsatz Marie Simons. Auf seinen lediglich vier Fahrten beförderte der nicht auf dem aktuellen technischen Stand befindliche Sächsische staatliche Sanitätszug 932 Personen.

„Der Sächsische Sanitätszug war im April 1871 in Dresden demobilisiert worden. Trotzdem kamen noch einmal 8 Krankenwagen dieses Zuges vorrübergehend zur Verwendung. Unter Führung eines Assistenzarztes brachte der aus ihnen formierte Zug 54 kranke Franzosen (von welchen 2 unterwegs starben) am 18. Juli nach Vesoul und Besançon und kehrte am 22. Juli nach Dresden zurück, woselbst er alsbald definitiv abgerüstet ward.“ (13)

Auch dieser Transport war neben dem o. g. Unfall ein Alleinstellungsmerkmal des Sächsischen Sanitätszuges in diesem Krieg.



Grundriß der Stadt Plauen.



Verlag von Ernst Schmidt in Plauen.

1854.

Lith. Druck. v. J. Höhne in Plauen